1710

RHEINAU
KLOSTERKIRCHE

Das Kloster Rheinau war von seinen Anfängen bis zu seiner Aufhebung 1862 ein Ort von grosser Ausstrahlung. Die benediktinische Spiritualität, aber auch die im Kloster getätigten wissenschaftlichen Studien und nicht zuletzt dessen wirtschaftliche Bedeutung fanden bei seiner Aufhebung im Zuge des Kulturkampfs durch den Kanton Zürich ein jähes Ende. Die Klosterkirche wird heute als katholische Pfarrkirche genutzt, und seit 2003 setzen die Schwestern der «Spirituellen Weggemeinschaft» in einem Haus hinter dem Hauptgebäude die klösterliche Tradition auf der Insel fort.

Geschichte des Klosters

Gegründet wurde das Kloster Rheinau laut einer legendenhaften Überlieferung 778; die erste zuverlässige Urkunde, in der es erwähnt wird, datiert von 844. Praktisch zur selben Zeit, 854, trat der spätere Kirchenheilige von Rheinau, der Ire Fintan, nach harten Schicksalsschlägen – er verlor Vater und Bruder in Kriegen und wurde wie seine Schwester von den Wikingern verschleppt und versklavt – und am Ende einer langen Irrfahrt durch halb Europa als Mönch ins Kloster ein. Nach fünf Jahren liess er sich in einer Zelle einmauern und blieb dort als Inkluse 22 Jahre bis zu seinem Lebensende. Nach seinem Tod wurde er heiliggesprochen und 1114, als die romanische Klosterbasilika geweiht wurde, zum Schutzpatron des Klosters erhoben. Seine Gebeine werden im Fintanaltar aufbewahrt und dort verehrt.

Die frühe Geschichte des Klosters – wie bei den meisten Klöstern dieser Zeit – wechselt zwischen Beschenkung und Privilegierung durch lokale Adlige, Könige und Kaiser und Bedrängung und Beraubung durch Schirmvögte. Unter dem zunehmenden Druck des benachbarten klettgauischen Adels unterstellte sich die bis dahin reichsfreie Abtei 1455 dem Schutz der Eidgenossenschaft. 1529 griff von Zürich her die Reformation auf Rheinau über; die Mönche wurden zum Auszug gezwungen, doch konnten sie auf Druck der Innerschweizer Kantone bereits 1531 zurückkehren, und das Kloster entwickelte sich darauf zu einem Zentrum der Gegenreformation.

Im 18. Jahrhundert erlebte Rheinau, ähnlich wie das Kloster St. Gallen, eine späte Blüte. Unter Abt Gerold II. Zurlauben und seinen Nachfolgern wurde der gesamte Gebäudekomplex bis Mitte des 18. Jh.s in barockem Stil prunkvoll neu errichtet, die Kirche St. Maria – sie wurde 1710 geweiht – mit einer wuchtigen Doppelturmfront. Die gesamte Anlage hat im Wesentlichen bis heute die damals geschaffene Gestalt bewahrt.

Während der Wirren nach dem französischen Einmarsch in die Schweiz 1798 wurde das Kloster aufgelöst, 1803 im Rahmen der Mediation zwar wiederhergestellt, aber politisch dem Stand Zürich zugesprochen. 1834 zog ein kantonaler

S.Vincentius.

Vermögensverwalter ein, 1836 wurde die Aufnahme von Novizen verboten, und 1862 beschloss der Kantonsrat die endgültige Aufhebung der Abtei. Das Klosterarchiv wurde dem Staatsarchiv des Kantons übergeben und das Rebgut mit dem Spitalamtskeller zur Staatskellerei Zürich zusammengelegt. Den finanziellen Erlös aus dem Verkauf der Kunstschätze und der Liquidation des Klosters liess der Kanton zu einem grösseren Teil dem Zürcher Hochschulfonds und dem Volksschulwesen zukommen; zu einem kleineren Teil verwendete er ihn für die finanzielle Unterstützung der ehemaligen Mönche sowie für den Aufbau der katholischen Seelsorge in Zürich und Winterthur. In den Räumlichkeiten wurde 1867 eine Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet, die als kantonale psychiatrische Klinik auf der Insel bis 2000 bestand.

Architektur & Ausstattung

Die Klosterkirche Rheinau gilt als eine der schönsten Barockkirchen der Schweiz. Errichtet wurde sie 1705–1710 vom Vorarlberger Baumeister Franz Beer. Auch die Konventsgebäude entstanden bis zu seinem Tod unter seiner Regie und wurden danach von seinem Sohn Johann Michael Beer fertiggestellt. Merkwürdig fremd und – abgesehen von den Dachhauben – unbarock erscheinen die beiden Türme: Sie haben in den Fenstern gotisches Masswerk und wirken ausgesprochen wehrhaft, vor allem zusammen mit den beiden Trompeten blasenden, mannshohen Engeln in Rüstung über den Kreuzen auf dem Dach. Tatsächlich wurde der Südturm bereits 1572–1578 erbaut, d. h. in der Spätgotik, die eben auch eine von Kämpfen geprägte Zeit der Gegenreformation war. Der Trompetenengel kann also gedacht sein als Wächter gegenüber dem reformierten Feind, ebenso gut aber als Künder vom Jüngsten Gericht. In dieser Sicht würde er zu den eindrücklichen wasserspeienden Drachen an der Turmhaube passen, die auf die Apokalypse hinweisen.

Abt Gerold II. Zurlauben, der den Neubau des Klosters bis ins Detail bestimmte, war diese Geste offenbar derart wichtig, dass er den Südturm nicht nur nicht barockisieren wollte, sondern den Nordturm als dessen genaue Kopie erstellen liess. Im Südturm befand sich übrigens der Haupteingang in das Münster von 1114. Davon zeugt noch ein halbrundes romanisches Flachrelief über dem Portal. Auch darauf sind dämonische Tiere dargestellt, als Bedrohung der Guten, die sich um das Lamm Gottes scharen.

Die Kirche ist eine siebenjochige Wandpfeilerhalle. Das Quer- und das Altarhaus sind leicht erhöht und durch ein barockes Gitter vom Langhaus abgetrennt. 1707–1732 arbeiteten Altarbauer, Stuckateure und Maler an der Innenausstattung. Beim Eintreten beeindrucken als Erstes die prächtigen Seitenaltäre, die wie Nebenkulissen auf den Hauptaltar ausgerichtet sind. Dieser wurde anlässlich des goldenen Pries-

terjubiläums von Abt Gerold II. geweiht und zeigt auf seinem Altarbild die Himmelfahrt Mariens. Das Tonnengewölbe des Hauptraums ist durch Gurten gegliedert und trägt Stuckarbeiten von Franz Schmuzer aus Wessobrunn, einem der damals bedeutendsten Stuckateure Süddeutschlands. Die Fresken zwischen den Gurten an der Decke schuf Francesco Antonio Giorgioli aus Melide. Sie schildern, nach genauen Vorgaben von Gerold II., das Leben der Gottesmutter Maria. Der Zyklus beginnt über der Orgel mit der Unbefleckten Empfängnis. Dann folgen die Geburt Mariens, der Tempelgang, die Verkündigung sowie die Heimsuchung und in den beiden Chorjochen die Darstellung im Tempel und die Krönung Mariens. Das kreuzförmige Fresko im Vierungsgewölbe zeigt die Vereinigung aller Heiligen im Himmel. Die tropfenförmigen Fresken in den Zwickeln sind den vier Evangelisten sowie den vier Kirchenvätern gewidmet. In den Tonnengewölben zwischen den kräftig modellierten Wandpfeilern ist die Geschichte Christi dargestellt und im Querhaus seine Geburt sowie die Anbetung durch die drei Hl. Könige.

Die Seitenaltäre stammen aus der Zeit vor 1750. Während die älteren noch die strengeren Formen des Hochbarocks zeigen, wurden die jüngeren freier gestaltet und scheinen den traditionellen Aufbau barocker Altäre bereits in Frage zu stellen. Der Hochaltar nimmt das ganze letzte Joch des Altarhauses ein und wird von einer riesigen Krone abgeschlossen. Sie verweist auf die Krönung Mariens und damit auf die Gottesmutter als Patronin der Kirche. Raffiniert ist, dass links und rechts des Altars jeweils Doppelsäulen um ein Joch vorgezogen sind, was die Raumwirkung des Hochaltars verstärkt. Die dreiteiligen Säulenbündel des Hochaltars flankieren ein sechs Meter hohes Altarbild von Jacob Karl Stauder.

Die Kirche wurde 1973–1991 umfassend saniert. Die letzte Renovation der Türme erfolgte 2009 und die des Innern (Fresken, Verputz und Altäre) 2016.

Die Orgeln

Die beiden Orgeln in der Rheinauer Klosterkirche sind nach einer Hausorgel aus dem 15. Jahrhundert die ältesten Orgeln im Kanton und bilden gleichzeitig auch dessen ältestes Orgelensemble. Die Hauptorgel von Johann Christoph Leu stammt aus den Jahren 1713–1715. Typisch für die süddeutschen Barockorgeln ist ihre Schauseite, der Prospekt, als Teil des gesamten prachtvollen Kircheninnern sehr kunstvoll gestaltet. 1840/1841 wurde die Orgel von Friedrich Haas nach dem Stilempfinden der Romantik verändert. Mendelssohn soll sie sehr gefallen haben. Wegen späterer, stark störender Eingriffe stellte man bei der letzten Restaurierung 1988–1990 den Originalzustand von 1715 wieder her.

Die Chororgel ist als Gegenstück zum Fintansgrab auf der anderen Chorseite konzipiert. Sie ist deshalb – eine Besonderheit – eine liegende Orgel, und ihr Gehäuse weist dieselbe Form und etwa dieselbe Grösse auf wie jenes. Wesentliche Teile der Gesamtanlage befinden sich aber im Boden darunter und unter dem benachbarten Chorgestühl. In Entsprechung zur Statue von Fintan auf dessen Sarkophag ist das Instrument von einer Statue des Hl. Benedikt gekrönt. Die Orgel wurde 1709/1710 von Johann Christoph Albrecht gebaut und 1746 durch Johann Conrad Speisegger weitgehend erneuert. Nach der Aufhebung des Klosters wurde sie bald unspielbar und teilweise geplündert. Nach einer ersten Restaurierung in den Jahren 1944/1945 wurde sie 1990/1991 durch die Orgelwerkstatt Kuhn überholt mit dem Ziel, den Zustand von 1746 wiederherzustellen.